

Becker, Rudolf Zacharias

Das deutsche Feyerkleid zur Erinnerung des Einzugs der Deutschen in Paris am
31sten März 1814 eingeführt von deutschen Frauen,
Gotha (Beckersche Buchhandlung) 1814

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band;
Und in der Grazie züchtigem Schleyer
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Schiller



3

Unter den schönsten Erscheinungen, welche der Kampf des deutschen Volkes um Freyheit und Selbstständigkeit in den beyden Jahren 1813 und 1814 hervorgebracht hat, gehört unstreitig die edle Theilnahme unsrer Frauen und Töchter an der heiligen Sache des Vaterlandes. Die Geschichtschreiber künftiger Jahrhunderte werden unser Zeitalter darum glücklich preisen und es den glänzendsten Zeiten Alt-Griechenlands und Roms an die Seite stellen, daß in demselben die zärtere Hälfte des Menschengeschlechts solche Empfänglichkeit für große, rein sittliche Ideen und Zwecke, solchen Eifer für Freyheit, Recht und Vaterland bewies, ohne dabey die von der Natur bezeichneten Grenzen der Weiblichkeit zu überschreiten.

4

Die treue Gattin und Geliebte, die zärtlichste Mutter und Schwester hielt den vom Vaterland zu den Waffen gerufenen Mann und Jüngling nicht in ihren Armen zurück. Mit rastlosem Fleiß arbeiteten Frauen und Jungfrauen, die zum heiligen Kampfe ausziehenden Krieger zu kleiden und zu schmücken. Mit innigem Hochgefühl legten Tausende ihren kostbarsten Schmuck, Kleinodien von lieben Händen zum Angedenken erhalten, Brautgeschenke und Verlobungsringe auf den Altar des Vaterlandes; ja eine dieser Huldinnen opferte ihr schönes Haupthaar, weil es ihr an Gold und Edelsteinen gebrach. Mit mütterlicher und schwesterlicher Sorgfalt pflegten sie der verwundeten und erkrankten Streiter, scheuten nicht den Anblick der Verstümmelten, noch das Gift der Ansteckung in den überfüllten Krankenhäusern; manche fand den Tod fürs Vaterland in dem edlen Bestreben, seine Vertheidiger zu erhalten und ihre Schmerzen zu lindern.

Zahlreiche Gesellschaften vereinten sich aus allen Ständen und Classen zu gemeinschaftlicher Thätigkeit für diese hohen Zwecke. Prinzessinnen auf Thronen,

5

Frauen und Jungfrauen vom Glanze der Hoheit und des Ueberflusses umgeben, reichten der Bürgerin die Hand zum Schwesterbunde der Vaterlandsiebe, unterzogen sich ungewohnter Arbeit und Mühe zur Förderung der guten Sache.

Die Geschichte der Vorzeit hat kein Beyspiel einer gesellschaftlichen Verbindung so hoher, sittlicher Art, wo die zärtlichste Menschenliebe mit edlem Gemeinsinn vermählt, so herrliche Früchte erzeugt hätte, aufzuweisen, wie die so zahlreichen weiblichen *Vereine*, welche in den letzten hochwichtigen Jahren so segenvollen Einfluß auf die Wohlfahrt und Veredlung des deutschen Volkes hatten und zum Theil noch haben, und in bescheidener Stille fortzusetzen streben, wie die Leser aus dem Folgenden ersehen werden.

Die Vorsteherinnen eines solchen *Vereins*, durch persönliche Eigenschaften nicht weniger, als durch ihren Stand verehrungswürdig, beehrten mich im Monat Junius d. J. mit dem Auftrage, folgenden von ihnen entworfenen *Vorschlag* zur Einführung

6

eines *Ehrenkleides für die deutschen Frauen-Vereine*, nebst einer getuschten Zeichnung des Kleides, an alle bekannt gewordene weiblichen Vereine zu versenden, und deren Erklärung darüber in Empfang zu nehmen.

An die Vorsteherinnen

der

deutschen Frauen-Vereine.

„Eine Gesellschaft deutscher Frauen, die im Gefühl des errungenen Glücks, *einem von fremden Fesseln befreiten Volke anzugehören*, jedes rechtliche, zur Befestigung und Dauer desselben wirkende Mittel für heilige Pflicht hält, wendet sich an Sie, edle Vorsteherinnen der Frauen-Vereine unsres großen Vaterlandes, in einer Angelegenheit, deren Zweck und Werth nur einer kurzen, einfachen Darstellung zu bedürfen scheint“.

„Mit unsrer, durch unermeßliche Anstrengungen und Opfer erkaufte Selbstständigkeit ist ein edler

7

Nationalstolz erwacht, der sich fernerhin nicht mehr verträgt mit der unseligen Nachahmungssucht fremder Art und Sitte; am allerwenigsten mit der herabwürdigenden Gesetzgebung der Mode eines Volkes, das uns unendliches Leid zugefügt hat. Der flattersinnige, so mancher wichtigen Rücksicht hohnsprechende Modewechsel unsrer weiblichen Trachten, - beherrscht durch zahllose *pariser* Musterbildchen und Putzpüppchen, - wurde allzuauffallend, und war den Frauen von echtdeutschem Sinn, so wie allen achtungswerthen Männern, (und unter ihnen vorzüglich den weniger begüterten Vätern und Gatten) längst ein drückendes Joch“.

„Eine Nationaltracht könnte es lösen auf immer; doch die sich ihr entgegenstellenden Hindernisse sind fast unüberwindlich, und vielen möchte es scheinen, als dürfe der Putz- und Schönheitssinn, - ein unverwerfliches, uraltes Erbtheil unsres Geschlechts - nicht beschränkt werden durch den lästigen Zwang, sich an eine einzige Form binden zu müssen. Gleichwohl wäre, - wir hoffen es mit Zuversicht, - ein bedeutender Fortschritt möglich durch *Ihr* edles Bemühen, Hochgeehrte Frauen, indem Sie unserm Vorschlag

8

Gehör gäben und ihn in Ihrem Wirkungskreise möglichst schnell verbreiteten“.

„Dieser Vorschlag beabsichtigt *die Einführung eines Ehrenkleides der deutschen Frauen-Vereine*, wodurch das Andenken unsrer großen Zeit den Töchtern künftiger Geschlechter stets gegenwärtig erhalten würde“.

„Alle, die sich zur Annahme dieses Kleides entschlossen, übernähmen dadurch die Verbindlichkeit, es als ihren ehrenvollsten, bey jeder feyerlichen Gelegenheit, (doch stets *beliebig*) zu tragenden Putz anzuerkennen und niemals willkürlich abzuändern“.

„Eine altdeutsche, vom Unbequemen möglichst gesonderte Tracht wäre wohl in jeder Hinsicht am meisten zur Aufnahme geeignet“.

„Gern hätten wir bey der Wahl derselben Ihren eigenen Geschmack zu Rathe gezogen; es leuchtet indeß leider die Unmöglichkeit ein, dieses ohne einen mit großem Zeit- und Kostenaufwand verbundenen Brief-

9

wechsel bewirken zu können. Darum haben wir es gewagt, so gleich die Wahl zu treffen, wie sie das beyliegende Musterblatt darstellt (*).

„Der *Stoff* des Kleides bliebe unbestimmt; der *Schnitt* unabänderlich; die herrschenden *Farben* für jedes Alter sowohl die *schwarze*, weiß verziert, (wie die Beylage zeigt), als auch die *weiße* mit beliebiger Verzierung. Als Kopfputz würde, nach Willkühr, theils das eigne, einfach geordnete Haar, theils das hier gezeichnete Federmützchen getragen“.

„Wir überlassen es Ihnen ganz, Hochverehrte, die mit der Einführung des Ehrenkleides verbundenen Vortheile, den unverkennbaren Einfluß auf selbstständigen, deutschen Sinn und auf unzuberechnende Ersparnisse, sich anschaulich zu machen, und wir halten selbst die Bemerkung fast für überflüssig: daß zur Aus-

(*) Anstatt des stehenden Kragens (Taf. I.) kann auch das Kleid bis an den Hals herauf, und dazu eine dickfaltige Krause getragen werden. Taf. II. zeigt die Rückseite mit veränderten Aermeln, welche allenfalls auch am Vorderarm glatt seyn können.

10

führung dieses Planes schwerlich jemals ein Zeitpunkt günstiger seyn dürfte, als der gegenwärtige“.

„Unsre Namen unterzeichnen wir nicht, da Sie an unsrer Stelle gleiches Bedenken tragen würden. Nur allzuleicht verliert die gute Sache, wenn man Veranlassung giebt, irgend eine persönliche Anmaßung für den geheimen Beweggrund ihrer Beförderung zu halten. - Daß indeß diese wohlgemeinte Zuschrift von einer wirklich bestehenden Gesellschaft deutscher Frauen herrühren, wird auf unsre Bitte ein Mann bezeugen, den Sie kennen und achten, indem er für die Sache des Vaterlandes kräftig gewirkt und kräftig gelitten hat“.

„Möchte es Ihnen doch gefällig seyn, an den Herrn Hofrath *Becker zu Gotha* eine für uns bestimmte kurze Nachricht über die gütige Aufnahme, so wie über die mögliche Annahme unsers Vorschlags baldigst gelangen zu lassen! Die Bekanntmachung des angenommenen Planes durch öffentliche Blätter erfolgte dann späterhin im *Namen der beygetretenen Frauen-Vereine*“.

11

„Wir grüßen Sie mit der innigen Hochachtung, die wir dem persönlichen Verdienst, dem schwesterlichen Verein der Frauen und der ehrenvollen Würde deutscher Mitbürgerinnen schuldig sind“.

Im Junius 1814

Mit Vergnügen vollzog ich diesen mir so schmeichelhaften Auftrag und erhielt auf meine , an die mir bekannt gewordenen *Vereine* gerichteten Schreiben, mit Ausnahme einiger wenigen vielleicht schon aufgelöseten, solche Antworten, die den Verfasserinnen hohe Achtung erwerben würden, wenn es nicht unschicklich wäre, diese schönen Blüthen des veredelten Zeitgeistes dem Auge des Publikums bloß zu stellen. Frauen vom höchsten Range fanden es nicht unter ihrer Würde, mir das Ergebniß der über diesen Vorschlag vernommenen Stimmen ihrer Vereins-Genossinnen eigenhändig bekannt zu machen.

Einige Verfasserinnen dieser Erklärungen hatten es nicht bey dem Anerkenntniß und der Bestätigung der in dem Aufsätze nur berührten schädlichen Wirkungen des in der weiblichen Welt zum Gesetz gewordenen

12

Modewechsels bewenden lassen, sondern dieselben noch weiter entwickelt.

Nach ihrer Ansicht ist das herrschende Vorurtheil:

„daß es für Personen von einem gewissen Stande durch den sittlichen Anstand gebotene Pflicht sey, mit andern ihres Gleichen im Wechsel der Moden gleichen Schritt zu halten, und jede den Angesehensten beliebige Veränderung des Stoffes und der Form ihrer Kleidungsstücke und ihres Schmuckes nachzuahmen“ - eine ergiebige Quelle nagender Sorgen und glänzenden Elendes für minder Begüterte, so wie der Verarmung für Reichere, wenn die Begierde, sich darin vor andern auszuzeichnen, das Verhältniß der Einkünfte überschreitet. Der zur Befolgung der wechselnden Gesetze der Mode erforderliche Aufwand hält manchen Jüngling zurück, eine geliebte Braut zum Altar zu führen, und manche lebenswürdige Jungfrau verfehlt deshalb ihre Bestimmung, einen braven Mann zu beglücken und dem Staate gute Bürger zu erziehen. Das beständige Streben, Andern in der Auszeichnung durch äußere Zufälligkeiten gleich zu seyn oder zuvor zu kommen, unterdrückt den Trieb nach wesentlichen Vorzü-

13

gen des Geistes und Herzens; auch erregt und nährt es kleinliche Eifersucht und Neid und verkümmert dadurch die Freuden der Geselligkeit und Freundschaft. Die Gewohnheit, immer nur wohlstehend zu finden, was die Mode des Tages vorschreibt, verwirrt die Begriffe von wahrer Schönheit und Anmuth und mißleitet selbst das Urtheil über die eigne Gestalt, indem man die oft bis ins Lächerliche und Häßliche ausschweifenden Einfälle einer pariser Putzmacherin zum Gesetz des Schönen im Anzug erhebt „nicht was das eigne Auge dafür erkennt. Trauriger ist es auch, daß manche Vorschriften der läppischen Gesetzgeberin Mode für die Gesundheit verderblich sind und, was noch schlimmer ist, durch unanständige Entblößungen das Gefühl der Schamhaftigkeit im jungen Herzen ersticken, und dadurch die Schönheit ihres lieblichsten Schmuckes, die Tugend ihrer sichersten Wache berauben; indem sie zugleich die Lüsternheit des andern Geschlechts zur Verletzung der jungfräulichen Unschuld und Frauenwürde aufreitzen. So sind das häusliche Glück, der gute Geschmack, die gesunde Vernunft und selbst Tugend und Religion unter dem tyrannischen Zepter der Mode gefährdet, und höchst schimpflich wäre es für deutsche

14

Frauen, wenn sie die Befehle dieser Despotin noch ferner von einem Volke annehmen wollten, von dessen drückendem Joche wir durch so viel vergossenes deutsches Blut und durch so große Aufopferungen befreyt worden sind“.

So äußerten sich mehrere dieser edlen Frauen-Vereine umständlicher über die Nachtheile des Moden-Wechsels und alle kamen darin überein, daß es höchst wünschenswerth sey, ihm Einhalt zu thun, und erklärten sich bereitwillig, ihrer Seits gern dazu mitwirken zu wollen; jedoch nicht auf die vorgeschlagene Weise, durch die Annahme eines *ausschließlichen Ehrenkleides* der deutschen Frauen-Vereine. Was diese für die gute Sache gethan hätten, oder noch thäten, sey eine natürliche Frucht der Freude am Rechten und Guten, und Tausende ihrer nicht in den Vereinen umfaßten Schwestern hätten dasselbe gethan und thäten es noch. Es wolle sich daher nicht wohl geziemen, durch ein eignes Ehrenkleid sich von ihnen abzusondern, und die erfüllte Pflicht gleichsam zur Schau zu tragen.

15

Das edle Blümchen Wunderhold, die Bescheidenheit, stand also allein der Ausführung dieses Vorschlages im Wege; indem auch die verehrungswürdigen Verfasserinnen desselben darauf bestanden, unbekannt zu bleiben, um es nicht zu verletzen.

Aus diesen Verhandlungen geht also hervor, daß mehrere deutsche Frauen vom höchsten Range und eine beträchtliche Anzahl aus den höhern und gebildeten Classen geneigt sind, zum Gedächtniß der Befreyung unsers so lange unter der Uebermacht fremder Gewalt und Sitte bedrängten Vaterlandes, dem verderblichen Wechsel und der sclavischen Nachahmung ausländischer Moden zu entsagen, die Einführung einer gleichförmigen und beständigen deutschen Tracht zu befördern,

und dazu das auf der hier beygefügt Kupfertafel abgebildete Muster zu wählen, indem dieses den Beyfall der Mehrzahl der Frauen-Vereine erhalten hat.

Die Absicht der Urheberinnen jenes Vorschlags, die Einführung einer deutschen Nationaltracht dadurch vorzubereiten, daß zuerst die Frauen-Vereine ein Ehrenkleid von bestimmter deutscher Form annähmen,

16

ist also, der aus edler Bescheidenheit geschehenen Ablehnung dieser Auszeichnung ungeachtet, dennoch erreicht worden.

Die Verwirklichung des schönen Gedankens beruht jetzt nur darauf: ob die Mehrzahl der gebildeten und angesehenen Frauen und Jungfrauen mehrerer größern und Mittelstädte Deutschlands, ohne Beziehung auf die bescheidenen Frauen-Vereine, sich darüber einverstehn, dieses Kleid zu ihrem Feyerkleide zu wählen, ob sie es zur Pflicht und Sitte machen, bey dem öffentlichen Gottesdienst, bey Gastmahlen, Höflichkeits-Besuchen und andern festlichen Zusammenkünften darin zu erscheinen, und es künftig für unschicklich achten wollen, ein Kleid von anderm Schnitt bey solchen Gelegenheiten zu tragen. Es hängt bloß davon ab, ob diejenigen deutschen Frauen, welche die mannigfaltigen Nachteile des Modewechsels einsehen, auch den Muth haben; diesem gesellschaftlichen Mißbrauche zu entsagen; ob sie dem Verdienste, welches sich das schöne Geschlecht in unsern Tagen durch preiswürdige Theilnahme an der Befreyung unsrer Nation von fremden Fesseln erworben hat, dadurch die Krone aufsetzen

17

wollen, daß sie den bleyernen Zepter einer Thyranin zerbrechen, die vom Ufer der Seine ihre läppischen und verderblichen Befehle über Europa ergehen ließ und blinden Gehorsam fand, schon lange vorher, ehe ihr Volk sich durch Gesetzlosigkeit und Königsmord zur Unterjochung der Völker und zum Umsturz der Thronen vorbereitete.

Es scheint übrigens, daß man sich die der Wiederherstellung der deutschen Freyheit und Selbstständigkeit im Wege stehenden Schwierigkeiten, bey diesem, außer dem Gebiete der Gesetzgebung liegenden Gegenstande größer vorstellt, als sie wirklich sind, und die Einführung dieses Feyerkleides könnte in ganz Deutschland ohne Weitläufigkeiten, und ohne Unterverhandlungen zwischen den verschiedenen Städten und Ländern, die es annehmen wollen, auf folgende einfache Weise bewirkt werden.

In jeder Stadt treffen die in gesellschaftlicher Verbindung stehenden Frauen, je mehr, je besser, die Verabredung, mit ihren erwachsenen Töchtern an einem dazu gewählten festlichen Tage, bey einem zu veranstaltenden Gastmahle oder einer andern zahlreichen Gesellschaft, zum erstenmal in dieser gleichförmigen Kleidung

18

zu erscheinen, und es zur Sitte und Ehrensache zu machen, sich derselben künftig bey Höflichkeits-Besuchen und festlichen Gesellschaften allezeit unverändert zu bedienen. Der Nachahmungstrieb wird dann bald diese Sitte weiter verbreiten, da sie minder angesehenen und begüterten Familien den Vortheil der Ersparniß und den Vorzug der Annäherung an die Ton gebenden gewährt.

Es kann dabey volle Freyheit in der Wahl des Stoffes und der Farben Statt finden; das Feyerkleid mag, nach dem Wechsel der Jahreszeiten, von Sammet, Atlas, Taf-fet oder andern seidnen, baumwollenen oder wollenen Zeugen, es mag schwarz, weiß oder von andern beliebigen Farben seyn; wenn man nur bey dem gewählten deutschen Schritte bleibt und darin keinen Modenwechsel gelten läßt: wiewohl es doch zu wünschen ist, daß für vorzügliche Ehrentage die gleiche Farbe, schwarz oder weiß, bestimmt werde, damit weniger Begüterte nur *eines* festlichen Anzugs bedürfen.

Auch möchte es gut seyn, sich bey solchen Verabredungen zugleich über das zu tragende Ueberkleid zu vereinigen, und allenfalls die eben jetzt üblichen Mäntel mit großen Kragen für den Winter, und ein großes

19

Tuch von beliebigem Stoffe für die mildern Jahreszeiten dazu zu bestimmen; wo-bey auch ein Sonnenhut von deutscher Fabrik und von gefälligerer Form, als die jetzt modischen, theuern italienischen, als bleibendes Symbol der deutschen Freyheit, gewählt und für immer beybehalten werden könnte. Mögen diese Nebenstük-ke der weiblichen Kleidung an verschiedenen Orten auch verschieden seyn; wenn nur das Feyerkleid selbst als Nationaltracht gleichgestaltet ist, und dem verderbli-chen Wechsel der Moden, so wie dem fremden Einfluß auf unsre Sitten und Beu-tel einiger Einhalt gethan wird.

Zur Vollziehung der auf diese Weise in der Stille getroffenen Verabredung wählt man dann einen der merkwürdigsten Tage der Befreyung des deutschen Volkes vom französischen Joche: aber keinen der blutigen Schlachttage, diese mögen die Männer feyern; sondern etwa den 31sten März, als den Jahrtag des Einzugs der verbündeten Heere in Paris, welcher für die Deutschen so glorreiche Tag, so wie der 18te und 19te October, zu einen jährlichen Nationalfest erhoben und als solches im Calender bemerkt zu werden verdient. Wir Männer erneuern dann alljährlich das

20

Andenken jener großen Tage, wo die Macht des Tyrannen gebrochen wurde, durch Waffengetöse und mit unserm Dank zum Himmel aufsteigende Freuden-flammen auf Deutschlands Hügeln und Bergen, und unsre Frauen und Töchter verewigen den Tag der Vollendung des schweren Kampfes um Freyheit und Selbstständigkeit durch gesellige Freudenfeste; indem sie dabey in so schöner als

bescheidener deutscher Tracht den Triumph der heimischen Vernunft über fremde Thorheit sichtbar darstellen.

Sollte dieser einfache Plan zur Einführung einer von so vielen achtungswürdigen deutschen Frauen schon gebilligten Feyerkleidung einigen Beyfall erhalten: so bitte ich die sich dafür Verwendenden um gefällige Nachricht nur von den Anzahl der Familien, welche sich in jeder Stadt über dessen Ausführung vereinigen werden, aus Rücksicht auf die Huldin Bescheidenheit, ohne Bezeichnung der Namen, um dereinst dem deutschen Publikum vom Erfolge dieses Versuches Bericht erstatten zu können.

Gotha, am Jahrestage der

R. Z. Becker

Leipziger Schlacht 1814.